

Detlef Gojowy

16. Slowenische Musiktage

Ljubljana, 20. bis 23. März 2001

Dass Gustav Mahler 1881/82 als Opernkapellmeister in Laibach die Philharmonie leitete, daran erinnert man sich in der slowenischen Hauptstadt besonders jetzt während der Feierlichkeiten zum dreihundertjährigen Jubiläum der „Academia Philharmonicorum Labacensis“. Jedoch wird Gustav Mahler in Slowenien schon lange geehrt. Seit 1982 steht seine Büste von Bojan Kunaver im Foyer des spätklassizistischen Philharmoniegebäudes. Eine Büste von demselben Bildhauer wurde jetzt vor dem Rathaus an Mahlers früherem Wohnhaus von der Laibacher Oberbürgermeisterin Vika Potočnik und dem Österreichischen Botschafter enthüllt. Der Bildhauer hat sich immer für Mahler interessiert: er schuf weitere Skulpturen, die ihm und seinem Werk gewidmet sind, – insgesamt 28!

Gustav Mahler ist ein typisches Beispiel für die Prägung slowenischer Musikkultur durch die k.u.k. Metropole Wien, wo Mahler zuletzt u.a. bei Anton Bruckner studiert hatte. Als Mahler nach Laibach kam, war er jedoch noch nicht der berühmte, sondern ein eben erst beginnender Kapellmeister. Sein Wirken in Laibach beleuchtet ein Buch von Primož Kuret, das nach der slowenischen Originalausgabe nun in deutscher Übersetzung von Elisabeth Seitz beim Wiener Böhlau-Verlag erschien und jetzt auf den „16. slovenski glasbeni dnevi“ seine feierliche Premiere erfuhr.

Beim wissenschaftlichen Symposium von 2001 im Rahmen der Slowenischen Musiktage trafen sich Musikwissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern. Thema war, dem Anlass des 300. Philharmonie-Jubiläums entsprechend, die Geschichte der europäischen Philharmonien und ähnlichen Musikgesellschaften. Primož Kuret (Ljubljana) untersuchte deren Geschichte in der slowenischen Hauptstadt, Luigi Verdi (Bologna), die ihrer älteren Schwester, der 1666 gegründeten „Accademia Filarmonica di Bologna“, Darja Koter (Ptuj) kam auf die Mitglieder der Laibacher Akademie zurück, und Edo Škulj (Maribor) sprach über die St.-Cäcilien-Akademie in Kamnik.

Solche Akademien entstanden bereits zu Zeiten, als noch Hexenverfolgungen stattfanden, gab Igor Grdina (Ljubljana) zu

bedenken. Hartmut Krones (Wien) brachte die musikalischen Kontakte zwischen Laibach und Wien im 19. Jahrhundert zur Sprache, Nada Bežić (Zagreb), die der Philharmonischen Gesellschaft von Zagreb. Sigrid Wiesmann (Wien) hatte allgemein die Rolle der Musikgesellschaften im Visier, Helmut Loos (Chemnitz) die der musikalischen Institutionen in Leipzig, Hermann Jung (Mannheim) die Musikalische Akademie des Nationaltheaters Mannheim bis in die heutige Zeit.

Maria Grazia Sità (Mailand) sprach über die dortigen Musikinstitutionen von 1758 bis 1890, Jitka Balátková und Alena Bursová (Olmütz) präsentierten Archivmaterialien und Erkenntnisse zum Musikleben dieser mährischen Bischofsstadt. Roberto Frasio (Udine) referierte über die Nachbarlandschaft Sloweniens. Detlef Gojowy (Unkel) ging der Geschichte der alten und Neuen Bachgesellschaft nach, Nad'a Hrčková (Bratislava) setzte kritische Akzente bei der Auseinandersetzung mit einer germanozentrischen Musikgeschichtsschreibung.

Ein zweites Kongressthema beschäftigte sich mit Leben und Werk des außerhalb Sloweniens weithin unbekannt gebliebenen Komponisten Blaž Arnič (1901-1970) anlässlich dessen 100. Geburtstages. Es sprachen Nial O'Loughlin (Loughborough) sowie Mojca Menart, Andrej Misson und Ivan Florjanc aus Ljubljana. Die abschließende Aufführung der monumentalen Dritten Sinfonie (1931-1942) von Arnič durch die Slowenische Philharmonie unter der Stabführung von Lovrenc Arnič, dem Sohn des Komponisten, wurde zum Ereignis und zur Entdeckung.

Dabei wäre Blaž Arnič, der als Autodidakt begann, dann allerdings in Ljubljana, Wien, Warschau und Paris studierte, nicht eigentlich als „unbekannter Komponist“ zu rubrizieren. Slowenische Nachschlagwerke und Verlagskataloge der 70er Jahre verzeichnen eine Fülle seiner Werke, darunter neun Sinfonien. Seit 1945 lehrte er Komposition am Konservatorium Ljubljana, da war er einer KZ-Haft in Dachau gerade glücklich entkommen und stand im Schatten berühmterer Kollegen. Als die Neue Musik Sloweniens auf europäischen Musikpodien seit den 70er Jahren in Erscheinung trat, z. B. bei den Wittener Tagen für Neue Kammermusik, blieb er jedoch weiterhin unbekannt, und vermutlich hätte man ihn damals auch nicht der „Neuen Musik“ zugerechnet.

Seine Dritte Sinfonie dauert in der ungekürzten Version 108 Minuten und gipfelt, wie die Sinfonien Mahlers und Skrjabins, in ein Chorfinale mit Solo (Bariton: Saša Cano). Sie steht durchaus in der – verspäteten doch eigenwilligen – Nachbarschaft Bruckners und Mahlers; besonders mit letzterem treibt Arnič in leisen Anspielungen ein Stück Auseinandersetzung, ihm „antwortet“ er, ihn hatte er fraglos im Visier.

Das 20. Jahrhundert hätte mit diesem verspäteten Spätromantiker wohl nichts anzufangen gewusst. Es hätte diese Sinfonie als musealen „Schinken“ abgetan – erst in seinen letzten Dekaden wurde das kurzatmige Mitteleuropa wieder durch Morton Feldman und La Monte Young vom Westen, durch Schostakowitsch, Gija Kantscheli und Sofia Gubaidulina vom Osten her aufs neue an monumentale Längen gewöhnt. Wobei bei Arnič von meditativen Ansätzen keine Rede sein kann – ein Stück harter, herber, kontrapunktischer, zielgerichteter Sinfonik spielt sich im instrumentalen Teil ca. 75 Minuten lang ab, ohne im mindesten an Spannung zu verlieren, ohne Leerlauf, ohne Abgleiten in Eklektik und ohne das geringste Zugeständnis an modische Beliebtheit. Wiederholen tut Arnič allenfalls sich selbst; dafür hat er seine Botschaft, seine Erzählweise, und technisch kommt diese Musik beileibe nicht „aus den Bergen“ – es ist eine Form sinfonischer Prosa, die im 19. Jahrhundert ihre Ansätze hat und die man vielleicht im 21. Jahrhundert neu beginnt zu verstehen.